

Die christliche Liturgie als Moralagentur der Gesellschaft

*XVII. Konsultation Kirchenleitung und wissenschaftliche Theologie, Eisenach,
17.9.2015*

Michael Meyer-Blanck

Von der Wortherkunft und vom Sachgehalt her ist die Liturgie der öffentliche Gebetsdienst der Kirche. Zu diesem Gebetsdienst gehört auch die Predigt als Unterbrechung des Ritus im Kontext des Ritus. Die Predigt ist dabei die Liturgie in der Form der Selbstunterscheidung. Die Predigt dient dem öffentlichen Beten, indem es dieses selbstreflexiv zu sich ins Verhältnis setzt und über sich selbst aufzuklären sucht (Meyer-Blanck 2011). Predigt und Liturgie sind nicht beziehungslose Bestandteile; sie stehen in einem dialektischen – nicht in einem antagonistischen – Beziehungsverhältnis.

Über die Predigt werde ich im Folgenden verabredungsgemäß *nicht* sprechen; ich lasse mich auf die Vorgabe der Veranstalter bewusst ein und werde die Liturgie ausnahmsweise isoliert betrachten. Das ist nur begrenzt sinnvoll, aber dennoch reizvoll, da so eine verfremdende Perspektive in die Liturgietheorie hineinkommt. Denn das Genus der „Moralpredigt“ ist bis in die Alltagssprache hinein allzu bekannt, sowohl in seinen wichtigen Implikationen, als auch in seinen Risiken und Nebenwirkungen, zu denen man am besten seinen Hörer oder Homiletiker befragt. Von einer „Moralliturgie“ oder von einem „Moralgebet“ dagegen habe ich noch nichts gehört – trotz der Tugendgebete, die man aus der Liturgiegeschichte gewiss auch beibringen kann¹ – Der Prägnanz halber verzichte ich im Folgenden auf historische Herleitungen wie auf diskursive Begründungen und lege stattdessen sieben Thesen mit Erläuterungen vor.

These 1

Die Liturgie der Kirche ist die öffentlich performative Gestalt des christlichen Religionssystems. Als solche ist sie selbstverständlich auch eine Moral-Agentur der Gesellschaft. Der Öffentlichkeitscharakter der Liturgie impliziert die gesellschaftliche Verantwortung und damit auch die Spannungsfelder von „gut und böse“, „human und inhuman“, „lebensförderlich und lebensgefährdend“. Die Liturgie wird in diesem Sinne mindestens von den Rezipienten moralisch interpretiert.

Erläuterung: Die Liturgie als der *öffentliche* Gebetsdienst der Kirche ist nicht nur auf die Kirche – als Organisation und als Institution – bezogen, sondern auf die Gesellschaft insgesamt. Der Gottesdienst ist keine Vereinsversammlung von Kirchenmitgliedern, sondern öffentliche Pflege des Gebets als Dimension von Gesellschaft. Da gesellschaftliche Kommunikation im-

¹ MEYER-BLANCK 2011, 166ff; CLEMEN 1910, 82ff.: „Lasst uns zu solchen guten Entschließungen uns durch gemeinschaftliches Gebet ermuntern [...]“ (Agende Schlesw.-Holst. 1797).

mer zugleich deskriptiv und normativ ist, trifft das auch für den Gottesdienst zu. Liturgisch wird thematisiert, was *ist* und was sein *sollte* bzw. was besser *nicht* sein sollte. Insofern ist der Gottesdienst selbstverständlich – wie auch das Bildungssystem, das Theater und die Medien – eine Moralagentur der Gesellschaft.

These 2

Die moralische Funktion der Liturgie ist in allen ihren Teilen unübersehbar. Das gilt für die Gebete, die biblischen Lesungen, Lieder und Abkündigungen – bis hin zu den Grußadressen und Bitten der Kirchenleitungen. Alle diese Elemente bieten Präskriptionen für christliches und humanes Handeln bzw. Aufforderungen zum handlungsbezogenen und moralischen Diskurs.

Erläuterung: Man könnte einen moraltheoretischen Durchgang der gesamten Liturgie vornehmen, um diese These zu belegen. Schon die Hinführung zum Kyrie enthält *via negativa* Aufforderungen zu mehr Nächstenliebe sowie zur helfenden Wahrnehmung des anderen und der Schwachen. Die Epistellesungen machen klare Gegensätze von richtigem und falschem Leben auf – man denke nur an 1. Joh 4 (Bruderliebe) am 13. nach Trinitatis, an Röm 8 (knechtischer / kindlicher Geist) am 14. nach Trinitatis und an 1 Petr 5 (Hochmut / Demut) am 15. nach Trinitatis. Aber auch prominente Evangelien wie die Seligpreisungen am Reformationstag, das Gleichnis vom Weltgericht am vorletzten Sonntag des Kirchenjahres und die Weihnachtsgeschichte am Heiligen Abend beeinflussen Jahr für Jahr das kollektive moralische Bewusstsein – man denke nur an die aktuelle Flüchtlingsdiskussion in diesen Wochen. Auch an den Liedern, erst recht an den neueren, lässt sich das aufzeigen (z.B. „Vertrauen wagen“, „Wo ein Mensch Vertrauen gibt“, „Lasst uns den Weg der Gerechtigkeit gehen“). Am konzentriertesten kommt das Moralische der Liturgie vielleicht in Micha 6,6-8 am 22. nach Trinitatis zum Ausdruck: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist“. In allen Teilen der Liturgie ist demnach das Moralische fraglos gegeben. In seinem jüngsten Buch hat Christian Grethlein der kirchlichen Abendmahlspraxis vorgeworfen, dass sie die Funktionen der Sättigung, Inklusion und Diakonie viel zu wenig wahrnehme – und zwar zugunsten von innerkirchlichen dogmatischen Quisquilien. Man mag von Grethleins These halten, was man will – auf jeden Fall unterstreicht sie die moralische Funktion der Liturgie, indem sie diese gerade in ihrem sakramentalen Kern geltend macht.

These 3

Die Liturgie ist Moral-Agentur im doppelten Sinne: Hier wird Moral verhandelt und vermittelt. Dabei ist die Reihenfolge wichtig: Das eigenständige Nachdenken muss vor dem Nachmachen stehen.

Erläuterung: Wenn die Liturgie in sachgemäßer Weise Agentur des Guten sein will, dann verläuft das *Vermitteln* über das diskursive *Verhandeln* – und nicht über die Formen von Ach-

tungsentzug oder frommer Erpressung. Ein Christenmensch „ist ein dienstbarer Knecht“, aber eben dies nach der eigenen Einsicht und Liebe – und nicht nach der politischen oder frommen Korrektheit. Moral muss verhandelt, sie kann nicht dekretiert werden, weil damit ein performativer Selbstwiderspruch gesetzt wäre. (Das aber wäre kein fruchtbares Paradox wie das bekannte pädagogische Paradox des Zwanges zur Freiheit, sondern die Verfehlung der Freiheit durch den Zwang zum Guten.) Die Gesetzlichkeit des öffentlichen Betens ist dabei eine schlimmere Verirrung als die Gesetzlichkeit der Predigt, weil der Achtungsentzug aufgrund von bestimmtem Verhalten im homiletischen Genus zwar ebenso falsch ist, aber immerhin noch den Erwartungen entspricht. Man ist als Hörer auf das Moralische gefasst. Man rüstet sich bei predigthören argumentativ dagegen, weil man sich ja im rhetorisch-argumentativen Genus befindet. Beim Gebet dagegen ist man dem Moralischen schutzlos ausgeliefert.

These 4

Die Liturgie ist von ihrem Selbstverständnis und von ihrem Potenzial her keine Moralagentur der Gesellschaft. Sie ist vielmehr die Darstellungsform des Religiösen in seiner Unterschiedenheit von Beobachtung, Erkenntnis und operationalisierendem Handeln. Damit ist die liturgische Kommunikation etwas grundsätzlich anderes als moralische Kommunikation.

Erläuterung: Schleiermacher hat diese grundlegende Einsicht mit der Unterscheidung des darstellenden und des wirksamen kirchlichen Handelns bis heute auf den Begriff gebracht. Die Liturgie gehört zum darstellenden Handeln, bei dem auf das Bewusstsein nicht gewirkt wird, sondern dieses in einer relativen Ruhe zu sich selbst kommen und seiner selbst ansichtig werden kann. Das Bewusstsein ist „erhöht“ für die Spannung zwischen Sünde und Gnade – aber das religiöse Bewusstsein soll nicht verändert werden. Die Liturgie ist ein Fest und sie ist Kunst; sie hat damit ihren Sinn in sich selbst. Sie ist nicht nützlich, sondern über-nützlich, nicht sinnlos, aber zwecklos im Sinne eines handlungstheoretischen Regelkreises. Das Gute und Wahre wird auf dem Weg des Schönen fassbar und nicht unabhängig davon. In der Liturgie muss das Gute und das Wahre durch die ästhetische Anmutung fassbar werden. In diesem Sinne ist die Liturgie im weitesten Sinne Sprach-Kunst bzw. Zeichen-Kunst, indem die Möglichkeiten und Grenzen des Sagbaren und Zeigbaren erfahren werden.

These 5

Die Liturgie als das öffentliche Gebet ist der Selbstvollzug der Kirche, in dem diese sich in der Öffentlichkeit und für sich selbst zur Darstellung bringt. Ihr moralisches Potenzial in der Gesellschaft wird die Liturgie dann am stärksten entfalten, wenn sie sich moralisch zurückhält und ihre größte Wirkung wird sie dann erzielen, wenn sie es nicht auf Wirkungen anlegt, sondern auf die Qualität und die Pragmatik religiösen Sprechens.

Erläuterung: Nach der Ansicht des französischen Soziologen und Wissenschaftstheoretikers Bruno Latour (geb. 1947) hat die religiöse Rede kein Ziel und keinen Zweck. Sie intendiert und zeigt nichts, sie beweist und erreicht nichts. Sie ist der reine Jubel. Latour empfiehlt dem religiös Suchenden das Folgende:

„[...] halten Sie sich an die, die Sie den Rhythmus jener Worte wiederfinden lassen, die zwar keinen Zugang eröffnen, die nirgendwohin versetzen, vor allem nicht weiter und höher, die Sie aber transformieren, Sie selbst, jetzt, da Sie angesprochen werden.“ (Latour 2011, 53)

Gerade weil die Liturgie nicht von dieser Welt ist, transformiert sie in eine andere Welt. Damit ist die religiöse Sprache von ihrer Wirkung her gerade nicht das egoistisch religiös Erhebende – das wäre ein falsches Verständnis von „ästhetisch“ –, sondern religiös ist das Transformierende. Knapp auf eine Formel gebracht: Jublieren ist Menschen- und damit Weltveränderung. An der Gemeinschaft Sant'Egidio in Rom kann man das gut sehen. Der Gründer Andrea Riccardi schreibt dazu:

„Die Armen lieben schöne Liturgien. Für sie ist eine gepflegte Liturgie ein Fest. Die Reichen möchten sie eher in einen Versammlungsraum von diskutierenden Intellektuellen verwenden.“ (Meyer-Blanck / Krüger 2013, 246).

Andererseits ist gerade das Fest bekanntlich nicht unpolitisch, wie man schon aus Ex 5,1 weiß: Mose und Aaron überbringen dem Pharao das Gotteswort: „Lass mein Volk ziehen, dass mir's ein Fest halte in der Wüste.“

These 6

Die Liturgie ist insofern eine Moralagentur der Gesellschaft, als dort die Möglichkeiten und die Grenzen menschlichen Handelns und moralischer Kommunikation erfahrbar und thematisierbar werden. Die liturgisch Verantwortlichen müssen wissen, dass die Liturgie ihrer Aufgabe dann gerecht wird, wenn sie nicht moralisch wirken möchte, aber gerade damit eine spezifische Wirkung entfaltet – und sie müssen beides einander fruchtbar zuordnen.

Erläuterung: Damit ist die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium im Hinblick auf das liturgische Handeln – einschließlich der Predigt – formuliert. Im Gottesdienst werden die Notwendigkeit und die Gefährlichkeit moralischer Kommunikation zugleich thematisiert. Das kann explizit geschehen oder zeichenhaft, nachdem die Klärungen in der Vorbereitungsphase geschehen sind. Ein bekanntes Beispiel: Die Diskussion um die 17. Kerze für den Täter – neben den Kerzen für die 16 Opfer – nach dem Amoklauf in Erfurt 2002 war eine Situation, in der elementare Unterscheidungen getroffen wurden. „Ich möchte Ihnen sagen: Was immer ein Mensch getan hat, er bleibt ein Mensch.“ Das sagte damals Bundespräsident Johannes Rau zu den Eltern des Täters (Eulenberger 2011, 33).

Die Liturgische Konferenz in der EKD hat ausgehend von diesem Anlass den Begriff der „riskanten Liturgien“ in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit geprägt. (Fechtner / Klie 2011, 14). Mindestens in Situationen wie in Erfurt und Winnenden müssen Liturgien etwas riskieren, um die moralische Kommunikation von der religiösen zu unterscheiden, ohne eine der beiden einfach auszuschließen, was nach dem Gesagten auch nicht möglich wäre.

These 7

Im Zusammenhang einer Tagung, die sich mit „Kirche und Theologie“ beschäftigt, muss angemerkt werden: Die Liturgie ist keine Form von Theologie. Die Liturgie ist Religion. Sie braucht die Theologie als Reflexionsform, aber sie ist selbst nicht Theologie. Wohl aber ist sie eine, wenn nicht die entscheidende Quelle von Theologie.

Erläuterung: Entgegen den Überlegungen in der orthodoxen und katholischen Liturgiewissenschaft in den USA und in Italien (Haspelmath-Finatti 2014) halte ich daran fest, dass die Liturgie Religion ist und nicht Theologie, auch nicht „erste Theologie“ („Theologie prima“). Wohl aber hat die liturgische Mitteilung und Darstellung des Evangeliums Auswirkungen auf die Theologie. Die gedruckten Gesangbücher sind so nicht nur eine Quelle der Frömmigkeitsgeschichte, sondern auch der Kirchen- und Theologiegeschichte.

Die Liturgie ist noch keine Gestalt von Theologie, wohl aber sie ist Quelle und Bewährungsort für die Kraft der Theologie. Die Liturgie ist Prüfstein dafür, ob es gelingt, die grundlegenden evangelischen Unterscheidungen zwischen Gesetz und Evangelium, Person und Werk, Christperson und Weltperson, geistlichem und weltlichem Regiment lebendig zu halten. Ein wenig dramatisierend kann man auch sagen: Der Gottesdienst ist der Ernstfall von Theologie. Dabei steht in Frage, ob die wissenschaftliche Theologie allein wissenschaftsinternen Gesetzen gehorcht, oder es ihr gelingt, die Mitteilung und Darstellung des Evangeliums in seiner öffentlichen Gestalt zu fördern und durch Kritik vor Schaden zu bewahren.

Literatur

- Carl Clemen, Quellen zur Lehre vom Gottesdienst (Liturgik), Gießen 1910.
- Klaus Eulenberger, „Der Boden unserer Herzen ist aufgebrochen“. Trauerfeiern nach den Amokläufen von Erfurt (2002) und Winnenden (2009), in: Fechtner / Klie (Hg.) 2011, 33-42.
- Kristian Fechtner / Thomas Klie (Hg.), Riskante Liturgien. Gottesdienste in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, Stuttgart 2011.
- Christian Grethlein, Abendmahl feiern in Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Leipzig 2015.
- Dorothea Haspelmath-Finatti, Theologia Prima. Liturgische Theologie für den evangelischen Gottesdienst, Göttingen 2014 (APTLH 80).
- Jürgen Krüger / Michael Meyer-Blanck, Evangelisch in Rom. Der etwas andere Reiseführer, Rheinbach²2013
- Bruno Latour, Jubilieren. Über religiöse Rede, Berlin 2011; frz. 2002 (Jubiler – ou les tourmentes de la parole religieuse).
- Michael Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre, Tübingen 2011.
- Michael Meyer-Blanck (Hg.), Die Sprache der Liturgie, Leipzig 2012.
- Michael Meyer-Blanck, Agenda. Zur Theorie liturgischen Handelns, Tübingen 2013.

(Fssg.: 19.9.2015, 14.000 Z. inkl. LZ)